

# Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“



Hierzu „Ziehungs-Liste“ No. 3.

## Bramarbas.

T. W. Der Don Quichote verkörpert die Einbildungskraft und die phantastische Gängelung des Romanentums, der Bramarbas ist die nordeuropäische, oder richtiger die norddeutsche Verförpierung lächerlicher Großsprecherei. Bevor Holbergs Bramarbas oder der großsprechende Soldat in Godtsche's Ausgabe erschien, hatte schon irgendein norddeutscher Poet diese Figur geformt, und Whilander von der Linden nahm eine Bramarbas-Satire in seine literarhistorische Abhandlung auf. Der Don Quichote ist ein wirrer Träumer, ein taumelnder Phantast, der Bramarbas ist ein Knote, der höchstens träumt, wenn er sich beim Gelage überfressen hat. Der Don Quichote wird, von Horace Vernet und anderen Künstlern, bei der Veltäre aller Vorkanten dargestellt, und im Kapitel I der großen Ausgabe heißt es: „Durch zu viel Lesen verlor der arme Ritter den Verstand.“ Der Bramarbas kennt außer dem Remiskenler und der Armeecantigste schwerlich ein Buch, und sein Verstand wurde ganz gewiß nicht durch Ueberbildung geschwächt. Den Don Quichote trifft man heute noch überall in den romanistischen Ländern an, der Bramarbas lebt in den nicht gerade durchgeistigten Gesellschaften der Herren v. Oldenburg, v. Bieberstein und Kretsch. Diese beiden Junker und der Kretsch mit der nachgegriffen Schnoddrigkeit fordern von Zeit zu Zeit brüllend und in gepreizter Gedenkpose das Volk heraus. „Was ist der dritte Stand? Nichts. Was sollte er sein? Alles“, schrie der Abbé Sieyès. Die drei großen Männer der Rechten versichern uns höhnisch, das Volk sei noch weniger als nichts.

Herr v. Oldenburg hat am Sonnabend gelagt, daß der Kaiser einen Offizier und zehn Mann nehmen und den Reichstag schleifen könnte, und diese Aufforderung zum brutalen Staatsstreich hat einen hübschen Enttäuschungsumm erzeugt. Man begreift die Empörung über das sinnlos aufreizende Wort — und womit hätte gerade der Reichstag das ihm angebrochene Schicksal verdient? Als Cromwell das Rumpfparlament durch seine Musketiere sprengen ließ, und als Bonaparte — übrigens auch stierend und bleich — den Rat der Hundshunden auseinandertrieb, hatte das allerdings einen Sinn, denn diese Körperlichkeiten waren herrschsüchtig und unheimlich. Der Deutsche Reichstag ist das frechtliche und beiseitende Parlament der modernen Welt, und er spricht nicht nur vor der Erweiterung seiner Rechte, sondern schon vor dem Gebrauch der vorhandenen Mittel zurück. Die Parlamente in England, in Frankreich, in Italien, in Dänemark und selbst in der Türkei bekräftigen sich nicht mit einer solchen Schattenschwärze, und die Regierungen in diesen fortschrittlichen Ländern sind dem Willen der Volksvertretung untertan. Jeder Minister, der gegen die Volksmehrheit regiert, wird vom Parlament in den Aufstand verlegt, und dieses vorzeitliche System macht zwar das Ministerleben etwas schwer, stützt aber das ministerielle Verantwortungsgefühl. Wer uns führen die Minister ein wahres Schlaraffenland, ein Leben wie im Rosenland, und es zügel den geistigen Niedergang der regierenden Klasse und ihre ganze Unfähigkeit, daß sie einem solchen Parlament gegenüber nach den Bajonetten rufen.

Man könnte einwenden, daß die Parole der Oldenburg,

Bieberstein und Kretsch nicht für alle Konservativen gilt, und in der Tat gibt es neben diesen vordringlichen Schwärzern konservative Männer mit vornehmerer Gesinnung, mit Ernst und Gediegenheit. Indessen, daß, was der berbe Oldenburg ausgemallt, ist wohl auch des geistvolleren Seydebrand stilles Ideal, und schon vor elf Jahren konstatierte der alte Hohenzollern die ewigen Staatsfreigeistlichen preussischen Junkertums. Und dann, die konservative Partei wird heute von jenen Klippschreien beherrscht, und da sie arm an rednerischen Talenten ist, überläßt sie den Kretsch und Methi das Feld. Der grobe, kulturferne Junker führt ungenehmigt das Wort und der feiner, gebildete Junker applaudiert. Aus einer staatsmännlichen Partei, die auch den Gegner zur Achtung zwang, wurde im Wandel der Zeiten die Partei des Bramarbas.

Diese Figuren gleichen dem geschwägigen Felden der alten deutschen Satire in jeder Geste und in jedem Zug. Ihre Drohungen und ihr fürchterliches Geschrei sind nur ein schlechtes Komödiantenspiel, und sie würden ganz einfüßig werden, und ganz klein, verschleße man ihnen ein wenig den nähernden Gnabenquell. Sie herrschen nur auf Grund eines Wahntums, das den Volkswillen fälscht, und sie leben häufig nur von all den Neutigen und Vorteilen, die das Volk bezahlt. Die meisten von ihnen haben bedenklich wenig gelernt, und mit dem verlorenen Paradies verschwände der trostige Liebermut. Es bliebe ihnen nicht einmal die amerikanische Heirat, das letzte Hilfsmittel der französischen und der englischen Aristokratie, denn gerade den Bramarbasgestalten fehlen gewöhnlich die Sprachkenntnisse und der notwendige Schlich. Solange sie jung und besoffen sind, zerstören sie, mit der Bonner Körpergröße auf dem Haupt, eine harmlose Straßenbahn. Wenn sie älter und nüchterner geworden sind, regieren und ruinieren sie den preussischen Staat. Was ist — nicht dieser Stand, in dem es bessere Elemente gibt, sondern diese Clique? Alles. Was sollte sie sein? Nichts!

## Herrn v. Oldenburgs Verteidiger.

Der Esch des Herrn v. Oldenburg wird in der gesamten Presse der Vinken mit den allerhöchsten Worten beurteilt. Gleich einstimmig erklärt die linksliberale Presse, daß das Verhalten des Vizepräsidenten, des Prinzen zu Hohenzollern, ein Beweis von seltener Schwäche und Unzulänglichkeit gewesen sei. Die konservativen und bündlerischen Blätter suchen natürlich den Abgeordneten und den Vizepräsidenten zu schützen, und sie stellen die Dinge so dar, als hätten die Sozialdemokraten einen ganz harmlosen Vorgang ausgebeutet und aufgeblasen, und als seien die anderen Parteien auf eine sozialdemokratische Manipulation hingefallen. In Wahrheit war es — was dem Antiliberalismus zur Ehre gereicht — der freiwillige Abgeordnete Schrader, der zuerst Protest erhob.

Die „Deutsche Tageszeitung“ überschreibt ihren Artikel: „Unwürdige Aufregung“ und rühmt Herrn v. Oldenburgs „Offenheit und Gradheit“, seine „Schlagfertigkeit“ und seinen „sittlichen Humor“. Die „Post“ meint, es sei „bedauerlich, daß bürgerliche Parteien sich dazu hergeben, den Genossen bei ihrem komödiantischen Bestand zu leisten“, und erklärt: „Von einer Niederlegung des Amtes durch den zweiten Vizepräsidenten kann natürlich keine Rede sein“, denn er hat bei seiner Amtsführung in den kritischen Augenblicken durchaus korrekt verfahren.“ Die „Kreuzzeitung“ schweigt

## Der Junge von Bercy.

Als es noch nicht so schlimm war wie heute, bin ich mit einem Automobil nach Bercy gefahren. Damals konnte man noch den Lourdesst passieren; heute ist er an zwanzig Stellen eingesunken und kein Mensch wagt, zu Fuß die Straße zu überschreiten. Jedoch vor drei Tagen ging es noch und es war interessant genug.

Wieder sah das Auge verwundert auf die Schiffe und Badeanstalten, die vom Fluß zum Niveau der Straße gehoben sind. Im Sommer stiegen wir oft die kleine, von Wännen umschattete Treppe zur Dampferstation am Pont Royal hinauf, von wo die kleinen, stinken Schwalben der Seine ihre vergnüglichen Ausflüge nach St. Cloud und Neuillon beginnen. Jetzt ist von der Treppe und den Wännen nichts zu sehen. Die Plattform mit den bunten Reklameflakoten schaukelt neben der Fahrstraße und das Laufblech, das Wellwerk und Schiff verband, hängt in das Wasser hinein, wie die zerbrochenen Planen eines Wracks. Vorbei am Pont des Arts, auf dem Gauff's Vektin stand. Die enge Brücke ist für den Verkehr gesperrt. Dide Leinen sind an beiden Seiten kreuzweise übereinander gezogen und ein paar Polizisten halten Wache, daß die notwendige Barrikade geachtet wird. Ein anderes geschichtliches Bauwerk weiter am Fluß hinauf ist schon zum Teil zerstört. Die „Estacade“, die im Winkel über die Seine führt, eine der letzten Erinnerungen an die Königszeit. Eine ganze Seite des Holzdeges wird abgebrochen. Die mit Draht unspannenen Brüstungen sind auseinandergerissen. Kräftige und Stöße mit Schiffshebeln zerbrechen krachend die Leiste des alten Baues und Wäner in großen Wasserfelsen tragen durch die Zümpel am Ufer vorsichtig das Ballenwerk zur Seite. Dann find wir in Bercy und hier stößt die Fahrt. Am Hause Nr. 133 des Kais ist der Fluß über die Ufer getreten. Die Tragpfeiler der elektrischen Bahn liegen hüfisch im Wasser und Wasser rückt fälschlich drohend an Mauerwerk der Häuser hinauf. So weit das Auge sieht, nur diese gelbe, häßliche Flut, die so gar nichts von der stürmischen Frische des Meeres hat und noch weniger von der Majestät der Bergseen, die auch in der Verwischung noch schön sind. Ich möchte eine Fahrt die Häuser entlang machen, aber ich finde kein Boot, das mich mitnimmt. Endlich läßt sich ein Arbeiter bewegen, ein famoser Kerl mit langem Kettenhalsband, wie ein Radfahrer des se. 20. Jahrhunderts. Er will nach einem Hause weiter unten, um den Jungen seiner Schwester abzuholen, der gestern den Fuß gebrochen hat; und er ist nicht abgeneigt, mich als Passagier mitzunehmen, nachdem ich ihm glaubhaft gemacht, daß ich mit jeder Art Wasservergüngen von Kindheit an vertraut bin.

nach, die „Tägliche Rundschau“ findet das von Herrn v. Oldenburg angeführte Beispiel „ganz als solches ungehörig“, nennt es an anderer Stelle aber ein „Vommo!“ und eine „Bappalie“ und sagt über die „stumpfsinnige Agitation der Vinken“, die dieses Vommo nun wahrheitlich ausbeuten wird. ... Wir begrüßen die Tatsache, daß die konservative Presse sich teils mit Herrn v. Oldenburg identifiziert, teils ihn zu entschuldigenden sucht, mit Verdrigung. Das klärt die Situation.

Im „Vorwärts“ veröffentlicht der geschäftsführende Ausschuss der Partei die folgende, etwas mythische Ankündigung: „Am Dienstag, den 1. Februar wird die Berliner Arbeiterkammer zu den unverfälschten Wahlen unserer Junker Stellung nehmen und die Freiheiten der „Geistes der Nation“ beleuchten. Nähere Besamtmachtungen erfolgen in der Dienstagsnummer des „Vorwärts“. Wir bitten alle Genossen, am Platze zu sein.“

## Die Reichstagswahl in Eisenach-Dernbach.

Sozialdemokratischer Sieg oder Stichwahl? Nach den Ergebnissen, die bis gestern vormittag vorlagen, waren bei der Reichstagswahl in Eisenach-Dernbach abgesehen für Leber (Soz.) 10181, für Dr. Appelius (Nat.) 5716, für Hädrich (Deutsch. Soz.) 3940 Stimmen. Das Waffliche Telegraphen-Bureau bemerkt dazu: „Da nur noch die Wahlergebnisse von zehn kleinen Orten ausfallen, von denen man eine wesentliche Veränderung des Gesamtergebnisses nicht erwartet, dürfte die Wahl Lebers gesichert sein.“

Nach einem Privat-Telegramm, das uns gestern um 10 Uhr abends aus Eisenach zugeht, fehlen dem Sozialdemokraten noch 60 Stimmen an der absoluten Mehrheit, so daß also Stichwahl zwischen Dr. Appelius und Leber stattzufinden hat. Dieses Eisenacher Privat-Telegramm hat folgenden Wortlaut:

Eisenach, 30. Januar. Bis heute Sonntag mittag sind in Eisenach die Resultate von 133 Bezirken bekannt geworden. Der Wahlkreis verzählt insgesamt in 136 Wahlbezirken. Es fehlen die Ziffern aus drei kleinen ländlichen Bezirken, die weder telephonisch noch telegraphisch Verbindung haben. Das bisherige Resultat läßt mit Sicherheit erwarten, daß eine Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen und dem Sozialdemokraten notwendig wird. Es wurden gewählt für den nationalliberalen Kandidaten Dr. Appelius 5919, für den Kandidaten der Wirtschaftlichen Vereinigung Hädrich 4629 und für den Sozialdemokraten Leber 10.484 Stimmen. Der Sozialdemokrat hat rund 60 Stimmen zu wenig für die absolute Mehrheit. Man darf damit rechnen, daß die Resultate aus den drei noch ausstehenden Bezirken nicht zugunsten des Sozialdemokraten ausfallen werden.

Die sozialdemokratische Wahlleitung, mit der ich Gelegenheit hatte, über das voraussichtliche Endergebnis zu sprechen, schließt sich dieser Ansicht an.

Die Stimmung in Eisenach ist stark erregt. Man hatte heute noch am späten Abend mit der Tatsache gerechnet, daß der Sozialdemokrat bestimmt im ersten Wahlgange gewählt werden würde. Die Wähler aus den ländlichen Bezirken und aus den katholischen Bezirken haben jedoch für den Kandidaten der Wirtschaftlichen Vereinigung, also zumgunsten des Sozialdemokraten gestimmt. Das Zentrum hat geschloffen für den Kandidaten der Wirtschaftlichen Vereinigung gestimmt. In der Haupt-

Mit einer langen Stange schiebt er das Boot an den Häusern hin. Einmal kommt ein kleiner Wirbel, wahrheitlich durch ein Ropy erzeugt, aus dem in der Tiefe Wasser strömt. Das Boot, ein jämmerlicher Seelenverkäufer, macht eine Schwenkung nach rückwärts. Jedoch nach einem Augenblick ist die Bahn wieder glatt und wir landen an einem Zerpoffen, der bis zur Hälfte im Wasser steht. Mein Begleiter klettert auf schwankendem Brettergerüst ins Innere und kommt bald wieder zurück, den sorglich eingepackten Patienten auf dem Arm. Die übrige Familie liegt im Fenster des oberen Stods und wünscht glückliche Reise. Dann fang' ich noch ein Brot auf, das die Mutter herbeibringt. Was geht die Fahrt zurück und der arme, kleine Kerl, der trotz des gebrochenen Beines neugierig die veränderte Gegend betrachtet, benimmt sich untermwegs wie ein tapferer Seefahrer, der in der ersten Schlacht verumtötet wurde. Ich halt ihn eine Zeitlang und er fragt nach einigem Nachdenken, ob ich ein Engländer oder ein Deutscher bin.

„Ein Deutscher“, sag' ich. „Warum?“ Er sieht mich an und will nicht mit der Sprache heraus. „Soll ich dich niederlegen, mein Junge?“ „Nein, danke, ich habe keine Angst vor Ihnen.“

## Die Ratten.

Ein abgerissener Durchfragt mich hinter dem Bahnhof der Austerlitzbrücke halblaut, ob ich etwas Schönes sehen will. Ich denke zuerst, daß ich einer der Kerle, die mit unanständigen Bildern hantieren und ärgere mich über den frechen Umgang in so früher Zeit. Aber er kommt mir nach und protestiert lebhaft. Was ich von ihm denke? Er sei ansichtlicher Leute Kind. Sein Vater habe einen Laden in der Nähe, eigentlich nur einen Keller. Das Wasser sei nachts gekommen, während alle schliefen. Und jetzt sei eben das Schauspiel zu sehen, das er mir zeigen wollte. Zahlung nach Belieben. Ich brauchte auch gar nichts zu geben, wenn es mir nicht gefiele. Nun, auf diese Bedingungen hin können wir die Expedition riskieren. Es geht auf Hausen von Ziegelsteinen herum, wie in eine kleine Straße hinein. Das Wasser ist nicht sehr hoch, nicht höher als einige Zentimeter; aber man merkt, daß ein Zufluß von der Seine her kommt. Bald stehen wir vor einer dunklen Tür, durch die eine enge, schmutzige Treppe zum Keller hinunter führt. „Sehen Sie doch“, sagt der Junge und deutet nach unten. Ich sehe gar nichts. Er wird ungeduldig.

## Geschichten von der Hintflut.

Von Paul Block. (Nachdruck verboten.)

### Die finstere Schlucht.

Paris, 29. Januar.

Mondschein auf dem Wasser, das zwischen schwarzen Mauern schweigend lauert. Ein junger Soldat steht an einem Wall, die Arme über sein Gewehr gelegt und blickt launlos in die Ferne. Dort schimmert ein einfaches Bild. Aber rings um den blonden Krieger ist Dunkelheit, wie drohendes Schicksal. Was wird der Morgen bringen?

Wenn eine Geschichte so beginnt, sollte man denken, sie spielt irgendwo in einem wilden Lande, zu Kriegszelten, am Abend vor der Schlacht. Aber der junge Soldat steht auf seinem einfachen Posten in Paris auf dem Boulevard Hausmann, an der Ecke der Rue de Rome. Die Straße ist in einen finsternen Tunnel verwandelt, dessen Decke der Himmel ist. Das Licht der Gaslaternen ist erloschen. Die Menschen halten sich in ihren Häusern und warten ab, wie der junge Soldat, was der Morgen bringt.

Am Morgen lacht die Sonne und die finstere Schlucht ist zum Canale Grande verwandelt. Schwärme französischer Seeleute mit rotbegleiteten Mägen fahren auf dem Wasser umher, heßen an der einen Seite einem hübschen Mädchen ins Boot, geben gegenüber einen Aroch mit Lebensmitteln ab, lachen und singen. Auch die Menschen in den Fenstern und auf den Balcons lachen und singen. Die Kinder klatschen in die Hände und denken, der liebe Gott ist ein netter Mann, weil er ein so schönes Schauspiel aufgesetzt hat. Auf dem Damme steht nicht mehr der junge Soldat, sondern eine Schar von Photographen. Alle haben ihre Apparate auf die Reihenfolge eines beliebigen Herrn eingestellt, der eben auf einer Leiter zum ersten Stock eines Hauses hinaufklettert. Allgemeines Gurras, als er oben ist. Seine Gattin umarmt ihn stolz und auch diese Familienzene wird photographiert. Das Leben lacht sich, lustig an und die Menschen werden belächelt ebenso unbefonnen wie die Kinder. Da zieht langsam ein dunkler Schatten über die Sonne, das Wasser wird auf einmal grau und die Frau am Fenster ruft zum Boot hinunter: „fällt die Seine!“ In dem Boot sitzt ein Regierungskommissar. Er sieht ernst nach oben und zuckt mit den Achseln. Nur ein Wort als Antwort: „Hoffnung!“